

WEISST DU, WER ICH BIN?

DIE INITIATIVE FÜR EIN BESSERES MITEINANDER DER RELIGIONEN

Elisabeth Dieckmann

1. EINLEITUNG

„Die fremden Nachbarn“ – diese Überschrift wählte im Sommer 2013 eine deutsche Tageszeitung, um das Verhältnis von Einheimischen und muslimischen Migranten im Londoner Stadtteil Wembley zu beschreiben.¹ Nun kann man sicher nicht einfach von Großbritannien auf Deutschland schließen, denn wenngleich der Anteil der Muslime an der Bevölkerung mit ca. fünf Prozent ungefähr gleich hoch ist, sind z.B. die Herkunftsländer der Muslime unterschiedlich – in Großbritannien kommen sie überwiegend aus den früheren Kolonialgebieten, in Deutschland aus der Türkei. Außerdem lassen sich die Verhältnisse in einer Millionenstadt wie London nicht ohne weiteres verallgemeinern. Dennoch: Als „fremde Nachbarn“ werden Migranten – gleich welcher Religionszugehörigkeit – vielfach auch in Deutschland gesehen.

Für die Kirchen war und ist dies Anlass, sich auf der Grundlage des christlichen Glaubens mit dem Phänomen der Migration und den damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen sowie mit der Gegenwart anderer Religionen in unserem Land auseinanderzusetzen. Dabei geht es nicht nur um theoretische Reflexion, sondern auch und besonders um die Begegnung und das Gespräch mit den Menschen, die aus anderen Ländern nach Deutschland eingewandert sind und/oder die einer anderen Religion angehören.

1997 veröffentlichten die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Deutsche Bischofskonferenz zusammen mit weiteren Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ein „Gemeinsames

1 BUCHSTEINER 2013, 3.

Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht“². Anlass war zum einen die gesellschaftliche und politische Diskussion über Migration und den Umgang mit Migranten, v.a. mit der wachsenden Zahl von Asylbewerbern und Aussiedlern. Zum anderen gab es Anfang der 1990er Jahre in Deutschland eine Welle von Gewalt gegen Migranten, die auf erschütternde Weise deutlich machte, dass es im vereinigten Deutschland „ein erhebliches Potential von Fremdenangst, gewaltbereiter Fremdenfeindlichkeit und fremdenfeindlicher Gewaltakzeptanz“ gab³, gegen die es aus christlicher Perspektive die Stimme zu erheben galt.

Schon der Titel des Gemeinsamen Wortes, ein Zitat aus dem Alten Testament: „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“, macht deutlich, dass es „eine lange theologische Tradition der Auseinandersetzung mit dem Schicksal und dem Recht des Fremden“ gibt.⁴ Die Auseinandersetzung war notwendig, weil das Verhältnis zu Fremden und das Verhalten ihnen gegenüber nicht erst heute, sondern schon zu biblischen Zeiten nicht mit Selbstverständlichkeit positiv war. Fremde entweder als minderwertig oder als Bedrohung zu empfinden und entsprechend mit Ablehnung, Aggression und Vorurteilen auf sie zu reagieren scheint eine naheliegende Reaktion zu sein, die des bewussten Gegensteuerns bedarf. Mahnungen zum rechten Umgang mit Fremden finden sich bereits im Alten Testament: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33f) Die Forderung, Fremde zu schützen und ihre Rechte zu achten, wird mit der Erfahrung Israels, als Fremde in einem fremden Land gelebt zu haben, begründet und zugleich mit der Befreiung aus Ägypten durch Gott verknüpft. Sie gehört damit zum Kern alttestamentlicher Theologie.⁵

Die im Alten Testament gezogene Linie der Parteinahme für Entrechtete und Ausgegrenzte setzt sich in der Botschaft Jesu fort. Er erinnert an das Gebot der Nächstenliebe und macht mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) deutlich, dass die Definition dessen, wer „der Nächste“

2 KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND/SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ 1997.

3 Ebd., 9.

4 Ebd., 4.

5 Vgl. ebd., 45f.

ist, nicht davon abhängt, ob dieser einer bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppe angehört. Wer mir begegnet und der Hilfe bedarf, der oder die ist mein Nächster/meine Nächste. Gemäß Jesu Rede vom endzeitlichen Gericht gehört das Verhalten Fremden gegenüber zu den Kriterien, die über Heil und Unheil im Gericht entscheiden.⁶

Aus biblischer und christlicher Sicht ist es also keine Option, dass die „fremden Nachbarn“ einfach Fremde bleiben, denen man reserviert, ablehnend oder gar feindselig gegenübersteht. Drei Mitgliedskirchen der ACK (Griechisch-Orthodoxe Metropole, Deutsche Bischofskonferenz und Evangelische Kirche in Deutschland) begründeten daher bereits im Jahr 1974 eine Initiative, die sich für eine bessere Integration von Migranten, zu denen zu jener Zeit vornehmlich die sog. Gastarbeiter gehörten, einsetzte. Sie wurde zunächst „Tag (später: Woche) des ausländischen Mitbürgers“ genannt und entwickelte sich weiter zur „Interkulturellen Woche“, die jedes Jahr im September begangen wird.⁷

Auch in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, der außer den drei genannten 18 weitere Kirchen angehören⁸, setzte sich die Einsicht durch, dass aus der zunehmenden kulturellen und religiösen Pluralität Herausforderungen erwachsen, denen sich die Kirchen am besten gemeinsam stellen. Dabei standen ursprünglich der Umgang mit Migranten und die Abwehr von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Vordergrund, und erst nach und nach verlagerte sich der Schwerpunkt auf den interreligiösen Dialog oder, genauer, auf den Dialog mit Juden und Muslimen. Diese Entwicklung hat mehrere Gründe. Viele Migranten gehören einer nichtchristlichen Religion an, so dass die Begegnung mit Migranten oft die Begegnung mit einer fremden Religion beinhaltet. Religiöse Fragen können daher nicht einfach ausgeklammert werden, wenn es darum geht, Fremde besser kennenzulernen. Juden und Muslime bzw. jüdische und muslimische Einrichtungen werden in Deutschland immer wieder zur Zielscheibe von Anschlägen. Umgekehrt haben Gewalttaten muslimischer Extremisten, allen voran die Anschläge am 11. September 2001 in den USA, dazu geführt, dass Vorbehalte und Vorurteile gegen Muslime zunahmen. Schließlich fordert die Anwesenheit von Angehörigen anderer Religionen in einem mehrheitlich christlich geprägten

6 Vgl. ebd., 47f.

7 Informationen hierzu unter www.interkulturellewoche.de.

8 Für Informationen über die ACK vgl. www.oekumene-ack.de.

Land dazu heraus, sich mit der grundsätzlichen Frage auseinanderzusetzen, wie die Existenz von Religionen mit konkurrierenden Wahrheits- und Geltungsansprüchen theologisch zu bewerten ist und was sie für das Zusammenleben bedeutet, und über diese Fragen mit den Anhängern der betreffenden Religionen ins Gespräch zu kommen. In der Charta Oecumenica⁹, die 2003 von allen Mitgliedskirchen der ACK unterzeichnet wurde, verpflichteten sich die Kirchen zu einem solchen Gespräch, und zwar insbesondere mit den Juden (Leitlinie 10: „Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen“) und mit den Muslimen (Leitlinie 11: „Beziehungen zum Islam pflegen“). Es ist also folgerichtig, dass die ACK sich mit dem Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ für den Dialog mit Juden und Muslimen eingesetzt hat.

2. ZUR VORGESCHICHTE DES PROJEKTS

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ hat eine Vorgeschichte, die bis Anfang der 1990er Jahre zurückreicht. Im geteilten Deutschland hatte es zwei Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen gegeben – eine in Westdeutschland (ACK) und eine in Ostdeutschland (AGCK). Diese beiden schlossen sich nach dem Fall der Mauer zusammen und konstituierten im Jahr 1992 die ACK neu als gesamtdeutsche ACK. Zu den inhaltlichen Impulsen, die die AGCK nach dem Zusammenschluss einbrachte, gehörte der Vorschlag, sich gemeinsam des Problems der Fremdenfeindlichkeit anzunehmen.¹⁰

Der Ökumenische Rat der Kirchen, bei dem die ACK den Status eines „angeschlossenen Rates“ hat, hatte schon gut zwei Jahrzehnte zuvor ein „Programm zur Bekämpfung von Rassismus“ aufgelegt. Dieses Programm, meist kurz Antirassismusprogramm genannt, war sehr umstritten, nicht zuletzt wegen seines Sonderfonds, aus dessen Mitteln auch solche Befreiungsbewegungen unterstützt wurden, die sich nicht von Gewaltanwendung distanzieren. Dennoch trug es dazu bei, dass das Verhältnis von Christen zu Rassismus und Gewalt diskutiert wurde und die Kirchen ihre eigene Rolle sowohl bei der Entstehung und als auch bei der Bekämpfung von Rassismus reflektierten.

9 KONFERENZ EUROPÄISCHER KIRCHEN/RAT DER EUROPÄISCHEN BISCHOFSKONFERENZEN 2001.

10 Zur Geschichte der ACK vgl. DIECKMANN/VORSTER 2013.

Dieser Lernprozess auf der internationalen Ebene hat auch die Arbeit der ACK befruchtet.¹¹

Die Mitgliederversammlung der ACK beriet im Sommer 1993 über den Vorschlag der EKD – eingebracht vom Vorsitzenden, Bischof Heinz Joachim Held (damals Auslandsbischof der EKD) –, ein zunächst auf drei Jahre befristetes Programm zur Bekämpfung des Rassismus für Deutschland zu konzipieren, dessen Federführung bei der ACK liegen sollte. In einem „Thesen und Überlegungen“ genannten Text erläuterte der Vorsitzende, inwiefern die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt in Deutschland zum Auftrag der ACK gehört, und schlug praktische Schritte vor.¹²

Sein Vorschlag wurde in den Folgemonaten in den Mitgliedskirchen intensiv diskutiert. Zusätzlich veranstaltete die ACK eine Anhörung, um die Frage aus der Perspektive von Kirche und Politik, Wissenschaft und Gesellschaft zu beleuchten und Erfahrungsberichte von Betroffenen zu hören. Im Juni 1994 beschloss die Mitgliederversammlung der ACK einstimmig ein „Arbeitsvorhaben der ACK zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt“. Der Beschluss weist zunächst darauf hin, dass die Kirchen zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt „durch die Verkündigung der biblischen Botschaft, durch das Gebet und durch die versöhnende und friedentiftende Macht des Gottesdienstes“ (38) beitragen – dadurch also, dass sie ihrem ureigenen Auftrag gerecht werden.¹³ Dem Charakter der ACK als multilateraler ökumenischer Einrichtung, die ihren Mitgliedskirchen als Plattform für Austausch und Zusammenarbeit dient, entspricht die Beschreibung der Aufgaben, die der ACK im Rahmen des Arbeitsvorhabens gemäß dem Beschluss zukommen. Die ACK soll die gegenseitige Information über die Arbeit zu der Problematik, die in den einzelnen Kirchen bereits getan wird, gewährleisten und auf diese Weise die Vernetzung und die gemeinsame vertiefte Reflexion von Grundsatzfragen fördern.

Explizit werden drei solcher Fragen genannt: die Auseinandersetzung mit dem Rassismus, die aus dem Phänomen der Migration erwachsenden ethischen Herausforderungen sowie „der Dialog und die Begegnung mit anderen Religionen, insbesondere mit dem Judentum und mit dem Islam“ (39). Die

11 Vgl. PRITZKULEIT 1996, 36.

12 HELD 1994.

13 Vgl. Beschluss der Mitgliederversammlung am 8./9. Juni 1994, in: epd-Dokumentation 15/1996, S. 38f. (Seitenangaben in Klammern im Text dieses Absatzes beziehen sich auf dieses Dokument.)

Kooperation mit den regionalen ACKs wird angestrebt. Der Informationsdienst „Nah und Fern“ des Ökumenischen Arbeitskreises für Ausländerfragen in den neuen Bundesländern¹⁴ soll genutzt werden, um das Arbeitsvorhaben der ACK und seine Erträge einem weiteren Kreis von Interessierten zugänglich zu machen. Der Beschluss sieht die Einrichtung eines Spendenfonds vor, „aus dem bestehende oder neue Programme, Projekte und Aktionen unterstützt werden können, die in beispielhafter Weise dem Ziel dienen, der Ausländerfeindlichkeit entgegenzuwirken, den Rassismus in unserer Gesellschaft zu überwinden und der Gewaltbereitschaft zu wehren“ (38). Schließlich ist die Etablierung zweier Gremien Bestandteil des Beschlusses, die das Arbeitsvorhaben begleiten und steuern sollen: ein Beirat, „der aus 15 Personen aus Kirche und Gesellschaft, Politik und Basisarbeit bestehen soll, die durch Stellung, Erfahrung oder Betroffenheit in der Sache ausgewiesen sind und die bei der Konzipierung und Durchführung des Vorhabens sachkundig beraten können“, und eine Arbeitsgruppe, die die Geschäftsführung des Arbeitsvorhabens übernehmen soll. Ihr sollen Mitarbeiter der Ökumenischen Centrale¹⁵ und Repräsentanten der kirchlichen Ausländerarbeit angehören. Gemäß dem Beschluss soll die Arbeit nach „drei Jahren überprüft und in angemessener Weise in den ordentlichen Haushalt der ACK und in die bestehenden Arbeitsstrukturen der Ökumenischen Centrale eingegliedert“ (39) werden.

Klaus Pritzkeleit, der dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) angehörte und zu dieser Zeit Ausländerreferent der EKD in den östlichen Gliedkirchen war, wurde mit 50 Prozent seiner Arbeitszeit für drei Jahre zum Beauftragten für das Arbeitsvorhaben berufen. Die konstituierende Sitzung des Beirats fand am 27. September 1995 in Berlin statt. In ihm waren u.a. das Plädoyer für eine ökumenische Zukunft, das den Gedanken, ein Antirassismusprogramm für Deutschland aufzulegen, stark unterstützt hatte, und der Arbeitskreis für Ausländerfragen in den neuen Bundesländern vertreten, ebenso kirchliche Jugendverbände, der ökumenische Vorbereitungsausschuss der Woche des ausländischen Mitbürgers (heute „Interkulturelle Woche“), die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, der Zentralrat der Juden in Deutschland (ZJD) und der Zentralrat der Muslime. Zum Vorsitzenden wur-

14 Dieser Arbeitskreis wurde 1988 unter dem Dach der AGCK als „Ökumenischer Arbeitskreis für Ausländerfragen“ konstituiert. Er bestand bis 2010.

15 Die Ökumenische Centrale ist die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland.

de Pastor Uwe Kühne (BEFG) gewählt, der zugleich Mitglied des Vorstands der ACK war.

Der Beauftragte für das Arbeitsvorhaben informierte die Mitgliederversammlung der ACK regelmäßig über die Entwicklung des Vorhabens und über Schwierigkeiten, auf die man bei der Umsetzung des Beschlusses der Mitgliederversammlung und bei der Arbeit innerhalb des Vorhabens stieß. So war es nicht ganz einfach, Personen für den Beirat zu finden, es gab keine Klarheit über die Aufgaben des Beirats und des Beauftragten, und es herrschte Unsicherheit hinsichtlich der Vergabekriterien des neu geschaffenen „Fonds Fremde werden Freunde“ (3-F-Fonds), mit dem die Arbeit an der Basis finanziell gefördert werden sollte. In Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Beschluss wurde recht bald angeregt, den interreligiösen Dialog zu fördern und auch das Gespräch mit den türkischen Muslimen zu suchen, zu deren größtem Verband – der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) – noch kein Kontakt bestand. Einige der orthodoxen Delegierten in der Mitgliederversammlung, in deren Herkunftsländern Christen als Minderheit unter einer mehrheitlich muslimischen Bevölkerung leben, begegneten dieser Anregung allerdings mit Skepsis. Auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen erschien es ihnen naiv, einen Dialog mit Muslimen anzustreben. Trotz dieser Vorbehalte waren aber auch die orthodoxen Kirchen bereit, das Arbeitsvorhaben und seine Nachfolgeprojekte innerhalb der Gemeinschaft der ACK zu unterstützen.

Da das Arbeitsvorhaben zunächst auf einen Zeitraum von drei Jahren angelegt war, musste die Frage einer Fortsetzung oder einer Weiterarbeit unter veränderten Vorzeichen im Lauf des Jahres 1997 beraten werden. Bereits 1996 hatten sich die Teilnehmer der Ökumenischen Versammlung in Erfurt, die der Vorbereitung auf die 2. Europäische Ökumenische Versammlung 1997 in Graz diente, für die Fortsetzung des Arbeitsvorhabens ausgesprochen.¹⁶ Der Beirat des Arbeitsvorhabens plädierte ebenfalls für eine Verlängerung um weitere drei Jahre, nicht zuletzt deswegen, weil das Arbeitsvorhaben als ein gemeinsamer Beitrag der Kirchen zum „Europäischen Jahr gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“¹⁷ 1997 verstanden werden konnte. In der Mitgliederversammlung der ACK waren die Meinungen geteilt. Fassten die einen das Projekt als Ausdruck des gemeinsamen Zeugnisses der ACK auf, so vermissten

16 LEFRINGHAUSEN 1997, 58.

17 Informationen hierzu unter www.mittendrinundaussenvor.de/index.php?id=37.

die anderen einen deutlichen Bezug der bis dahin geleisteten Arbeit zum spezifischen Auftrag der ACK, der Einheit ihrer Mitgliedskirchen zu dienen. Da die Mitgliedskirchen der ACK auch selbst Aktivitäten zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit entwickelt hatten, stellte sich zudem die Frage, ob hier etwa unnötige Parallelstrukturen aufgebaut würden. Dem Arbeitsvorhaben schien außerdem die Nähe zur Basis und zur ökumenischen Gemeinschaft am Ort zu fehlen. Hinzu kamen Bedenken mit Blick auf die Finanzierbarkeit einer Fortsetzung des Arbeitsvorhabens.

Um trotz dieser gegensätzlichen Auffassungen und angesichts der geäußerten Bedenken zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen, bat die Mitgliederversammlung den Vorstand der ACK, weitere einer Beschlussfassung dienliche Informationen einzuholen. Hierzu sollte ein Bericht über den bisherigen Ertrag des Arbeitsvorhabens ebenso wie eine Antwort auf die Frage gehören, welche besondere Rolle die ACK bei der Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt hat. Auch verschiedene Möglichkeiten der Finanzierung einer Fortsetzung der Arbeit, einschließlich des Einwerbens von Drittmitteln, sollten erforscht werden. Schließlich sollte der Vorstand prüfen, ob und wie das im Beschluss von 1994 festgehaltene Vorhaben, die Thematik inhaltlich und strukturell auf Dauer in die Arbeit der Ökumenischen Centrale zu integrieren, realisiert werden könnte.

Nach einer Klärung dieser Fragen votierte die Mitgliederversammlung im Mai 1997 dafür, das Arbeitsvorhaben in einer veränderten Form weiterzuführen. Eine halbe Stelle sollte von der ACK finanziert werden, die Mittel für Programm- und Projektarbeit sollten über Spenden und Drittmittel aufgebracht werden. Bis zur Mitgliederversammlung im Herbst 1997 arbeitete eine Arbeitsgruppe einen Vorschlag aus, wie das Arbeitsvorhaben in den folgenden beiden Jahren (1998-1999) weitergeführt werden könnte. Folgende grundsätzliche Überlegungen kamen darin zum Tragen: Die Breite der bisherigen Aktivitäten wurde zugunsten einer inhaltlichen Konzentration eingeschränkt. Außerdem sollte das Profil des Arbeitsvorhabens so weiterentwickelt werden, dass seine Charakteristika im Vergleich zu anderen Akteuren erkennbar blieben. Schließlich wurden die Handlungsempfehlungen der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz im Juni 1997 berücksichtigt, in denen eine engere Zusammenarbeit mit anderen Religionen angeregt wurde.¹⁸

18 *„Wir empfehlen den Kirchen, Gruppen zu unterstützen, die sich dem interreligiösen Dialog widmen. Sie sollten die dort gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse nutzen, vor allem*

Auf der Grundlage dieser Überlegungen wurde vorgeschlagen, zwei Bausteine des Arbeitsvorhabens – Beirat und 3-F-Fonds – beizubehalten und eine neue Aktion mit dem Motto „Lade deine Nachbarn ein“ zu etablieren. Die besondere Stärke des Beirats wurde darin gesehen, dass Vertreter der jüdischen und muslimischen Gemeinden in ihm mitarbeiteten. Seine Aufgaben sollten künftig sein: die gegenseitige Information über Aktivitäten, deren Ziel die Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt war; das Gespräch über die theologischen Grundlagen der beteiligten Religionen, auf denen sie bei dieser Thematik mitarbeiteten; die Koordination der Mitarbeit auf nationaler und europäischer Ebene sowie die Begleitung der vorgeschlagenen neuen Aktion mit dem Motto „Lade deine Nachbarn ein“. Aus dem 3-F-Fonds sollten künftig Aktivitäten im Rahmen der Aktion „Lade deine Nachbarn ein“ finanziell unterstützt werden.

Die Aktion selbst richtete sich an Gemeinden, Gruppen und Einzelpersonen an der Basis. Es ging ihr darum, den Kontakt zwischen Einheimischen und Migranten zu fördern und Möglichkeiten für Begegnung und ein erstes Kennenlernen zu schaffen; im Hintergrund stand der Gedanke, dass Menschen weniger anfällig für fremdenfeindliche und rassistische Haltungen sind, wenn sie Menschen aus anderen Ländern und Kulturen persönlich kennen. „Gegen gefährliche und menschenfeindliche Vorurteile und Verhaltensweisen helfen am besten eigene, menschliche Erfahrungen. Plötzlich werden eine Frau oder ein Mann, die Jugendlichen und Kinder, die eine fremde Sprache sprechen und fremd aussehen, durch eine menschliche Begegnung zu Nachbarn und Nachbarinnen. ... Man schaut ins Angesicht eines anderen Menschen und sieht Gottes Angesicht. Wir sind alle ‚Gottes Ebenbild‘, sagt die Bibel.“¹⁹ Hier lag die – christlicher Motivation entspringende – politische Relevanz des auf den ersten Blick unpolitisch klingenden Mottos.

Bei der Aktion „Lade deine Nachbarn ein“ waren alle Migranten unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit im Blick. Als Aktion im Rahmen

damit im Bereich von Bildung und Erziehung sachgemäße Informationen vermittelt und Vorurteile abgebaut werden können. Begründung: Für das friedliche Zusammenleben von Menschen und Gruppen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Überzeugung ist es unbedingt wichtig, sich gegenseitig zu kennen, sich zu verstehen und sich auch schätzen zu lernen. Dazu bedarf es langfristiger und geduldiger Arbeit und Erfahrung.“
RAT DER EUROPÄISCHEN BISCHOFSKONFERENZEN / KONFERENZ EUROPÄISCHER KIRCHEN
1998, 54.

19 VORSTAND DER ACK, Vorwort zu Materialheft 1 der Aktion „Lade deine Nachbarn ein“, o.J., 3.

des Arbeitsvorhabens zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt stand ihre Zielsetzung in Einklang mit den Zielen des Arbeitsvorhabens. Auch wenn der Zentralrat der Juden und der Zentralrat der Muslime in Deutschland beteiligt waren, ging es nicht um den interreligiösen Dialog. Was bei der Aktion konkret zu tun sei, wurde von der ACK nicht vorgegeben. Sie steuerte die Grundidee und entsprechendes Material bei und überließ es den beteiligten Personen, was sie im Rahmen der Aktion tun wollten. Auf diese Weise war Spielraum für die Gestaltung von Begegnungen eröffnet, die auf die örtliche Situation und die beteiligten Personen Rücksicht nehmen konnten.

Bei den Überlegungen zur Weiterarbeit war in der ACK bewusst, dass die Mitgliedskirchen in Eigenregie am Thema Fremdenfeindlichkeit und Rassismus arbeiteten. Die Gefahr, dass die ACK parallele Strukturen schaffen und Inhalte bearbeiten könnte, die eine bloße Doppelung der Arbeit der Mitgliedskirchen darstellten, wurde durchaus gesehen. Der Vorschlag für die Weiterarbeit sah deshalb vor, den ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur Woche der ausländischen Mitbürger und das Arbeitsvorhaben zusammenzuführen. Es wurde sogar an die Einrichtung einer gemeinsamen Geschäftsstelle gedacht. Dieser Vorschlag ließ sich allerdings nicht realisieren. Die „Woche der ausländischen Mitbürger“ entwickelte sich weiter zur „Interkulturellen Woche“, die „für bessere politische und rechtliche Rahmenbedingungen des Zusammenlebens von Deutschen und Zugewanderten“ eintritt und anstrebt, „durch Begegnungen und Kontakte im persönlichen Bereich ein besseres gegenseitiges Verständnis zu entwickeln und zum Abbau von Vorurteilen beizutragen“²⁰, deren primäres Anliegen aber nicht der interreligiöse Dialog ist, der sich im weiteren Verlauf zum Schwerpunkt der Arbeit der ACK in diesem Bereich entwickeln sollte.

Die Mitgliederversammlung der ACK stimmte dem Vorschlag zur Weiterarbeit im Rahmen des Arbeitsvorhabens zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt einstimmig zu. Vorsitzende des Beirats war ab 1998 Irmgard Stanullo (BEFG), die auch Mitglied des Vorstands der ACK war. Am 25. Januar 1999 begann das neue Projekt „Lade deine Nachbarn ein“ mit einer Auftaktveranstaltung in Frankfurt, an der Bundestagspräsident Thierse teilnahm und seine Unterstützung für das Vorhaben bekundete.

20 www.interkulturellewoche.de/die-geschichte (Zugriff am 3.8.2013).

Im Jahr 2000 beschloss die Mitgliederversammlung, das Arbeitsvorhaben einschließlich der Aktion „Lade deine Nachbarn ein“ für zwei weitere Jahre fortzusetzen. Der gemeinsame Einsatz bei der Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt wurde weiterhin als sehr wichtig eingeschätzt; auch war die Zahl der Initiativen, die Anträge an den 3-F-Fonds stellten, stetig gewachsen. In den Diskussionen des Jahres 2000 wurde allerdings auch darauf hingewiesen, dass das Projekt der inhaltlichen Weiterentwicklung bedürfe. Es wurde angeregt, bei Begegnungen zwischen Einheimischen und Migranten noch mehr thematisch zu arbeiten und z.B. über unterschiedliche politische Auffassungen und religiöse Überzeugungen zu sprechen. Dass der Dialog zwischen den Religionen nicht auf Dauer ausgeklammert werden konnte, wird u.a. daran deutlich, dass sich die Mitgliederversammlung im März 2000 zum ersten Mal ausführlich mit Grundlagen und Voraussetzungen für den interreligiösen Dialog befasste.

Zwar hatte die EKD bereits zugesagt, auch weiter mit substantiellen Beiträgen zur Finanzierung des Arbeitsvorhabens beizutragen. Dennoch war über Finanzierung und inhaltliche Gestaltung der weiteren Arbeit zu beraten. Die Mitgliederversammlung setzte daher eine Arbeitsgruppe ein, die die Frage der finanziellen und personellen Ressourcen prüfen und Vorschläge für die inhaltliche Konkretisierung des Vorhabens entwickeln sollte. Dabei sollten die Erfahrungen mit dem Arbeitsvorhaben in den Mitgliedskirchen und den regionalen ACKs einbezogen und die bisherigen Ziele und Methoden im Licht aktueller gesellschaftliche Herausforderungen überprüft werden. Es sollte eine Verbindung zu vergleichbaren Projekten (besonders zur „Woche der ausländischen Mitbürger“ und zu der um die Jahrtausendwende vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufenen „Dekade zur Überwindung von Gewalt“²¹) hergestellt werden. Die Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der Juden und dem Zentralrat der Muslime sollte fortgesetzt und gefestigt und nach Möglichkeit sollten weitere Partner gewonnen werden.

Bereits im Herbst 2002 lag der Mitgliederversammlung der ACK ein Vorschlag für ein Projekt vor, das als Nachfolgeprojekt zu „Lade deine Nachbarn ein“ zugleich in Kontinuität zur bisherigen Arbeit stehen als auch neue Akzente setzen sollte. Da eine grundsätzliche Bereitschaft gegeben war, weiter zur Thematik zu arbeiten, wurde die Ökumenische Centrale gebeten, den

21 Informationen hierzu unter www.gewaltueberwinden.org/de/dekade-zur-ueberwindung-von-gewalt.html.

Vorschlag weiter zu präzisieren und eine in die Praxis umsetzbare Projektbeschreibung zu erarbeiten. An den Beratungen der Mitgliederversammlung im Frühjahr 2003 nahmen der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland und sein Mitarbeiter teil, die beide bereits im Rahmen der Aktion „Lade deine Nachbarn ein“ mit der ACK zusammengearbeitet hatten. Der Generalsekretär, Stephan Kramer, bekundete die Bereitschaft des ZJD, sich an dem geplanten Nachfolgeprojekt zu beteiligen.

3. DAS PROJEKT „WEISST DU, WER ICH BIN?“

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ wurde im Oktober 2003 von der Mitgliederversammlung der ACK beschlossen. Die Projektbeschreibung enthielt eine kurze theologische Grundlegung, die in der Mitgliederversammlung kontrovers diskutiert wurde. Dies führte dazu, dass die Grundlegung aus der Projektbeschreibung ausgegliedert und dieser als Anhang beigefügt wurde. Zugleich wurde die Erwartung geäußert, dass die anderen Träger des Projekts (Zentralrat der Juden, Zentralrat der Muslime und DITIB) eine theologische Grundlegung aus ihrer jeweiligen Perspektive ergänzen würden.²²

Bis zur Umsetzung dieses Beschlusses verging ein Jahr, in dessen Verlauf verschiedene Hürden zu überwinden waren. Das neue Projekt sollte außer von der ACK, dem Zentralrat der Juden in Deutschland und dem Zentralrat der Muslime auch von DITIB als einem weiteren muslimischen Verband mitgetragen werden. Es dauerte allerdings einige Monate, bis von den drei genannten Organisationen offizielle Reaktionen auf den Vorschlag der ACK eingingen. Im Mai 2004 lagen Zusagen von ZMD und DITIB vor, sich am Projekt zu beteiligen und auch einen finanziellen Beitrag zu leisten. Der Zentralrat der Juden in Deutschland lehnte überraschend jede Beteiligung ab und nannte als Gründe fehlende personelle und finanzielle Ressourcen sowie (nicht näher beschriebene) „Verstimmungen“²³. Aus Sicht der ACK war eine jüdische Beteiligung am Projekt nun allerdings unverzichtbar; ohne den Zentralrat der Juden sollte es nicht weitergeführt werden. Es wurden daher mehrere Gespräche mit dem Zentralrat der Juden geführt, der sich im Herbst

22 Die Texte wurden im ersten Materialheft des Projekts abgedruckt.

23 Brief des Generalsekretärs des Zentralrats der Juden in Deutschland an den Vorsitzenden der ACK vom 2. April 2004.

2004 schließlich doch dazu bereit erklärte, bei dem Projekt mitzuwirken. In der Folgezeit wurde ein Projektausschuss gebildet, in dem die vier Träger des Projekts vertreten waren. Die Mitgliederversammlung der ACK stimmte der Zusammensetzung dieses Ausschusses zu und beauftragte ihn, anstehende Fragen im Zusammenhang mit der Gestaltung des Projekts – Ziele und Inhalte der Arbeit, Struktur- und Personalfragen – zu klären.

Das 2004 begonnene Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ war zunächst auf drei Jahre angelegt. Die Erfahrungen dieser drei Jahre wurden ausgewertet und die Ergebnisse der Auswertung im „Initiativenheft“ in einer Kurzfassung veröffentlicht. Vor der Mitgliederversammlung im Herbst 2007 plädierte der Vorsitzende der ACK für eine Fortsetzung des Projekts.²⁴ Die Teilnehmer einer einige Tage später stattfindenden „Orientierungskonferenz“ schlossen sich seinem Votum an und empfahlen, „diesen Aufgabenbereich über zeitlich befristete Projekte hinaus als kontinuierliches Arbeitsprogramm auszubauen“²⁵. Im Frühjahr 2008 wurde das Projekt um weitere drei Jahre verlängert.

Wie in den Vorläuferprojekten wurden auch für „Weißt du, wer ich bin?“ zwei Gremien zur Steuerung und Begleitung des Projekts eingesetzt. Das größere von beiden, der Projektausschuss, hatte die Aufgabe, über Inhalte, Ziele, Aktionen und Programme des Projekts zu entscheiden, wobei Grundsatzentscheidungen allerdings den Leitungsgremien der Träger vorbehalten blieben. Dem Projektausschuss gehörten mehrere Repräsentanten der Träger an. Das zweite, kleinere Gremium war der Vorstand, der den Projektausschuss zu leiten hatte. Ihm gehörten je ein Vertreter von Juden, Christen und Muslimen, die Projektbeauftragte sowie die Geschäftsführerin der ACK an. Im Unterschied zum Vorstand des Projekts „Lade deine Nachbarn ein“ gehörte dem Vorstand von „Weißt du, wer ich bin?“ kein Mitglied des Vorstands der ACK an. Der Vorstand des Projekts konnte Unterausschüsse einsetzen, z.B. für die Vorbereitung von Veranstaltungen, die vom Projekt selbst organisiert wurden, für die Erstellung von Materialien und für die Bearbeitung und Entscheidung der Förderanträge (für letztere Aufgabe wurde in der ersten Phase ein eigener Unterausschuss eingesetzt, in der zweiten Phase wurde sie vom Vorstand übernommen). Die Geschäftsführung des Projekts lag bei der ACK. Wie zuvor wurden auch für „Weißt du, wer ich bin?“ hauptamtliche Projekt-

24 Vgl. WEBER 2007, 11.

25 Entschließung der Orientierungskonferenz zur interreligiösen Arbeit in Deutschland am 22./23. Oktober 2007 in Frankfurt, www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Themen/WDWIB_Orientierungstagung_2007.pdf.

beauftragte eingestellt: von 2004 bis 2007 Katrin Kuhla, von 2008 bis 2011 Songül Kayabasi. Mit letzterer war erstmals eine Muslimin hauptamtlich für die Begleitung des Projekts verantwortlich.

Die finanziellen Mittel für das Projekt kamen aus mehreren Quellen. Wie zuvor gehörten dazu Beiträge der Träger des Projekts sowie Gelder aus der Kollekte der Gebetswoche für die Einheit der Christen.²⁶ Bei dem Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ war es erstmals möglich, auf staatliche Fördergelder zurückzugreifen. In der ersten Phase wurde das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ durch das Bundesministerium des Innern gefördert, in der zweiten Phase zusätzlich durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge aus Mitteln des Europäischen Fonds für die Integration von Drittstaatsangehörigen (EIF)²⁷.

Das Ziel des Projekts – so heißt es in der „Projektskizze“²⁸ aus dem Jahr 2008 – bestand darin, das friedliche Zusammenleben der Religionen in Deutschland zu fördern. Menschen jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition sollten ermutigt werden, „Verbindendes zu entdecken, Unterschiede zu respektieren, füreinander einzustehen und gemeinsam zu handeln“ – ein Anliegen, das der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, als „Zielperspektive für das Zusammenleben und den Dialog der Religionen hierzulande und weltweit“²⁹ wertete. Die Zusammenarbeit der drei Religionen im Rahmen des Projekts wird als Beitrag zum gesellschaftlichen Diskurs über Religion gesehen, der das Friedenspotential der Religionen sichtbar macht. Alle drei Religionen wissen sich – so die Projektskizze – zu einem friedentiftenden Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft beauftragt und befähigt. Dabei war nicht daran gedacht, Unterschiede zu nivellieren. Vielmehr sollte es im Projekt darum gehen, „wie Menschen unterschiedlicher religiöser Tradition in Deutschland und Europa die Vielfalt religiöser Identität wahrnehmen, Unterschiede akzeptieren, eine konstruktive Auseinandersetzung – auch in Konfliktsituationen – suchen, sich

26 Traditionell schlägt die ACK alle drei Jahre eines der drei Projekte vor, für die in den Gottesdiensten zur Gebetswoche für die Einheit der Christen gesammelt wird.

27 Dieser – meist Europäischer Integrationsfonds genannte – Fonds wurde vom Rat der Europäischen Union am 25. Juni 2007, also kurz nach Abschluss der ersten Projektphase, für einen Zeitraum von sechs Jahren (bis 2013) erlassen. Quelle: www.bamf.de/DE/DasBAMF/EUFonds/EIF/eif-node.html (Zugriff am 11.8.2013).

28 www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Themen/WDWIB_2008_Projektskizze.pdf.

29 LEHMANN 2006.

dafür einsetzen und darin einüben, religiös und kulturell bedingte Vorbehalte zu überwinden und neue Gemeinschaft stiftende Erfahrungen zu sammeln“. Die gesellschaftliche und politische Relevanz des Projekts war aus Sicht der Verantwortlichen also darin zu sehen, dass es den Abbau von Vorurteilen förderte, der eine Voraussetzung für den gesellschaftlichen Frieden darstellt. Die Beschreibung des Projekts aus dem Jahr 2003, also aus der ersten Phase, nennt den interreligiösen Dialog eine „herausragende Notwendigkeit“ in der „weltpolitischen Situation“. Wörtlich heißt es dort: „Die Ereignisse des 11. September 2001 unterstreichen die Notwendigkeit, dass Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher religiöser Prägung miteinander leben und einander respektieren. Ein wichtiges Element in diesem Prozess kann der interreligiöse Dialog darstellen, wenn er auf möglichst vielen Ebenen geführt wird und sich möglichst viele Gläubige für die Begegnung mit den Angehörigen anderer Religionen öffnen.“³⁰

Zielgruppe des Projekts waren jüdische, christliche und muslimische Gemeinden sowie Vereine und pädagogische Einrichtungen. Sie sollten dazu angeregt und darin unterstützt werden, die Begegnung mit den jeweils anderen bewusst zu suchen, ins Gespräch zu kommen und gemeinsame Initiativen zu entwickeln. Gemäß dem Konzept des Projekts sollte es dabei um folgende Schwerpunkte gehen: die Stärkung der eigenen religiösen Identität durch Dialog mit Angehörigen anderer Religionen; die Reflexion der Rolle von Religion und Tradition in der Familie und in der nachwachsenden Generation; eine gemeinsame Verständigung über die Menschenrechte; und schließlich der Dialog des Handelns in nachbarschaftlichem Engagement.

Um die Zielgruppen zu erreichen und in ihren gemeinsamen Aktivitäten zu unterstützen, wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen. Zunächst galt es, das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ in den Gemeinden der Trägerorganisationen bekannt zu machen. Dies fiel zum einen in die Verantwortung der Träger selbst, zum anderen verfolgten auch die Gremien des Projekts und die Projektbeauftragten dieses Anliegen. So wurden z.B. Faltblätter in mehreren Sprachen gedruckt, die grundlegende Informationen über das Projekt enthielten. Ausführlichere Informationen wurden über eine eigene Website zugänglich gemacht. Auch Plakate und T-Shirts mit dem Logo des Projekts wurden angeboten. Es fanden einige größere Veranstaltungen (z.B. in Kiel,

30 www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Themen/WDWIB_2004_Projektskizze.pdf.

Essen und München) und Treffen in kleineren Gruppen statt, die der Vorstellung des Projekts gewidmet waren. Außerdem nahmen die Projektbeauftragten an Sitzungen relevanter Gremien und an Veranstaltungen Dritter teil, um dort über das Projekt zu berichten und zur Beteiligung aufzurufen. Eine wichtige Aufgabe der Projektbeauftragten war es auch, den Kontakt zu den Trägerorganisationen und deren Gemeinden zu pflegen. Die Tatsache, dass die Beauftragte für die zweite Phase des Projekts, Songül Kayabasi, ursprünglich aus der Türkei stammt und türkisch spricht, stellte einen Vorteil für das Projekt dar. Es war ihr sehr gut möglich, Kontakte zu den beiden muslimischen Trägern, insbesondere zu DITIB, zu pflegen. Im direkten Kontakt zu Moscheegemeinden gelang es ihr, diese zur Beteiligung am Projekt zu ermutigen und bei Schwierigkeiten zu beraten und zu unterstützen.

Für die theoretische Fundierung und praktische Anregung der Arbeit in Gemeinden und Vereinen wurden mehrere Materialhefte³¹ veröffentlicht: Materialheft 1 (Basisheft) enthält Informationen über die beteiligten Religionen, Grundlagentexte dieser Religionen zum Dialog, Reflexionen über die Besonderheiten des interreligiösen Dialogs sowie Hinweise auf mögliche Erfahrungsfelder und Ideen. In diesem Heft findet sich auch die „theologische Grundlegung“ des Projekts aus christlicher Sicht, die der Mitgliederversammlung der ACK im Herbst 2003 vorgelegen hatte, sowie Texte der anderen Projektträger, in denen sie – wie von Mitgliederversammlung gewünscht – über ihre Motivation für die Beteiligung am Projekt Auskunft geben. Allerdings sind hier nicht die Verfasser genannt, so dass offen bleibt, mit welcher Autorität diese Stellungnahmen ausgestattet sind. Ergänzt werden diese Texte durch kurze Statements leitender Persönlichkeiten der Projektträger. Materialheft 2 widmet sich der „Projektarbeit für Jugend und Schule“. Auch hier stehen grundlegende Informationen über Judentum, Christentum und Islam neben Anregungen für die Praxis. Ein weiteres Heft mit dem Titel „Die Initiativen“ enthält eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Auswertung der ersten Projektphase (2004 bis 2007) und kurze Berichte über von den Projektgremien selbst verantwortete oder angestoßene Veranstaltungen. Außerdem werden alle bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung geförderten Initiativen vorgestellt. Das Heft enthält damit eine Fülle von Anregungen, wie die Begegnung von Angehörigen verschiedener Religionen praktisch

31 Alle Materialhefte sind auf der Website des Projekts, z.T. als Download, erhältlich: www.weisstuwerichbin.de.

gestaltet werden kann. Das im Januar 2012, also kurz nach Abschluss des Projekts, erschienene Materialheft 3 mit dem Titel „Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kindertagesstätten“ richtet sich primär an Erzieherinnen und Erzieher, die – auch in kirchlichen Kindertagesstätten – Kinder zu betreuen haben, die unterschiedlichen Religionen, manchmal auch gar keiner Religion angehören. Wie religiöse Erziehung in einem solchen, religiös pluralen Kontext möglich ist, wird in diesem Heft thematisiert. Es enthält einführende Informationen über Judentum, Christentum und Islam, Beispiele aus der Praxis und Texte zur Reflexion.

Die genannten Maßnahmen – Information über das Projekt, Pflege von Kontakten und Beratung sowie die Bereitstellung von Materialien für die Praxis – trugen dazu bei, dass in beiden Projektphasen (2004 bis 2007 und 2008 bis 2011) über 100 Initiativen sich an das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ wandten und dort sowohl inhaltliche Begleitung und Beratung in Anspruch nahmen als auch Gelder für die Durchführung der geplanten Aktivitäten beantragten. In der ersten Phase betrug die Fördersummen 300 bis maximal 1000 €, in der zweiten Phase wurde der maximale Förderbetrag auf 3000 € erhöht. Im Lauf der Zeit wurde deutlich, dass viele Anträge Folgeanträge waren, d.h. dass die Beteiligten ihre Initiative als erfolgreich erlebt hatten und daraus der Wunsch erwuchs, die begonnene Arbeit gemeinsam fortzusetzen. Obwohl das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ zunächst den Schwerpunkt auf die Förderung innovativer Initiativen gelegt hatte, wurde dem Aspekt der Nachhaltigkeit ebenfalls große Bedeutung beigemessen. Die im Rahmen einer Initiative entstandenen Kontakte, Erfahrungen und Ergebnisse sollten langfristig gestärkt und fruchtbar gemacht werden. Unter diesem Gesichtspunkt konnten dann auch Wiederholungsanträge bewilligt werden.

Der Impuls für die lokalen Initiativen ging meist von christlichen Gemeinden aus, die allerdings, um einen Antrag auf Förderung stellen zu können, muslimische und jüdische Gemeinden gewinnen mussten, als Mitveranstalter und Träger der Initiative zu fungieren. Dies entsprach den Grundprinzipien des Projekts, die ein gemeinsames Vorgehen von Vertretern der drei Religionen vorsahen. Eine Herausforderung wurde darin gesehen, Gemeinden der anderen Träger dazu zu ermutigen, von sich aus die Initiative zu ergreifen. Auch der staatlichen Seite, die das Projekt förderte, war dies ein Anliegen. So forderte das Bundesinnenministerium in seinem Bewilligungsbescheid für die zweite Phase des Projekts dazu auf, „eine stärkere muslimische Selbstinitiati-

ve“ zu fördern und den muslimischen Anteil am Projekt auszubauen, wozu als eine Voraussetzung gehöre, dass die am Projekt beteiligten muslimischen Organisationen „innerhalb ihrer und den ihnen angegliederten Organisationen für eine breite Bekanntmachung des Projekts“ sorgen. Andererseits waren die Verantwortlichen für das Projekt allerdings dazu angehalten, darauf zu achten, dass an den lokalen Initiativen keine extremistischen Organisationen beteiligt wurden. Schließlich wies der Bescheid darauf hin, dass „insbesondere die muslimisch-jüdische Begegnung intensiviert werden“ sollte.³² Beide Wünsche wurden von den Mitgliedern der Projektgremien geteilt. Nicht zuletzt dem Einsatz der Projektbeauftragten war es zu verdanken, dass die Zahl der Initiativen, die von Moscheegemeinden oder von jüdischen Gemeinden initiiert wurden, im Lauf der Jahre 2009 bis 2011 anstieg. Das zweite Anliegen konnte nicht realisiert werden. Zwar arbeiteten Juden und Muslime im Rahmen des Projekts bzw. der von ihm geförderten Initiativen zusammen, aber zu einer darüber hinausgehenden Zusammenarbeit kam es nicht. So konnte auch eine schon in der ersten Phase des Projekts avisierte jüdisch-muslimische Tagung während des gesamten Projektzeitraums nicht realisiert werden.

Außer der Förderung von jüdisch-christlich-muslimischen Basisinitiativen verfolgte das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ auch das Ziel, den interreligiösen Dialog auf überörtlicher (regionaler und Bundes-) Ebene zu fördern und zur interreligiösen Qualifizierung von Multiplikatoren beizutragen. Während beider Phasen des Projekts fanden deshalb von den Projektgremien verantwortete Tagungen statt. Songül Kayabasi nahm zudem an Tagungen zur Ausbildung der Dialogbeauftragten der DITIB-Moscheen teil. Galten Multiplikatorentagungen zunächst der Vorstellung des Projekts und seiner Ziele sowie der Ermutigung zur Beteiligung, so entwickelte sich in der zweiten Projektphase die Arbeit mit Erzieherinnen in Kindertagesstätten zu einem Schwerpunkt. Besonders in Ballungsräumen entwickeln sich Kindertagesstätten aller Träger zu einem Ort, an dem Kinder (und Eltern) miteinander in Berührung kommen, die aus verschiedenen Ländern und Kulturen stammen und unterschiedlichen Religionen angehören. Aus dieser Situation erwächst die Aufgabe, aber auch die Chance, Kindern Kenntnisse über andere Religionen zu vermitteln, sie zur Toleranz zu erziehen und sie dabei zugleich in ihrer eigenen religiösen Identität zu stärken. Dieser Prozess wird gefördert, wenn die Eltern einbezogen werden. Gelingen kann dies nur, wenn die Erzieherinnen über ein

32 Schreiben des Bundesverwaltungsamtes an die ACK vom 6. Februar 2009.

Grundwissen über die verschiedenen Religionen verfügen und reflektiert mit religiöser Vielfalt umgehen können. Die vom Projekt unter dem Titel „(Inter)Religiöse Erziehung – Elementarpädagogische Perspektiven“ angebotene Fortbildung wurde deshalb dankbar angenommen und musste mehrfach wiederholt werden. Das Materialheft zur interreligiösen Erziehung und Bildung in Kindertagesstätten entstand auf dem Hintergrund dieser Erfahrung und wurde ebenfalls stark nachgefragt.

Dass die Frage des Umgangs mit religiöser Vielfalt auch die Schulen beschäftigt und das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ hier als hilfreich beurteilt wurde, lässt sich daran ablesen, das in verschiedenen Lehrwerken für den Schulunterricht auf das Projekt hingewiesen wird.³³ An vielen Schulen wurden zudem Initiativen entwickelt, die vom Projekt gefördert wurden. Ihr Anteil an den geförderten Initiativen war so groß, dass man sich dazu entschloss, zur Abschlussveranstaltung des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ ausschließlich Schulinitiativen bzw. Initiativen mit Kindern und Jugendlichen einzuladen. Diese Veranstaltung mit dem Titel: „Hat hier jemand Dialog gerufen? Ja wir! Schülerinnen und Schüler gestalten Deutschland“ bot eine Plattform, auf der die jungen Menschen die Projekte präsentieren konnten, mit denen sie zum friedlichen Zusammenleben der Religionen an ihren Schulen beigetragen hatten. An der Veranstaltung nahmen auch Bundespräsident Christian Wulff und ein Vertreter des Bundesinnenministeriums sowie der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Landesbischof Friedrich Weber, teil. Alle drei unterstrichen in ihren Gesprächen mit den Kindern und Jugendlichen den Wert, die sie deren Arbeit beimaßen.

4. RESÜMEE

Der Rückblick auf die Entwicklung des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ und seine Vorgeschichte zeigt, dass mit dem Beschluss über das Arbeitsvorhaben der ACK zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt einerseits grundlegende Weichenstellungen für die Arbeit über zwei Jahrzehnte vorgenommen wurden, die Arbeit andererseits aber – auch angesichts aktueller Herausforderungen – weiterentwickelt wurde.

33 Vgl. z.B. BAUMANN/WERMKE 2010, 173.

Von Anfang an wurden Begegnung und Zusammenarbeit mit anderen Religionen, besonders Judentum und Islam, ins Auge gefasst. Die Entwicklung hin zu einem Projekt, das ausdrücklich dem Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen gewidmet war, war im Arbeitsvorhaben bereits angelegt und wurde zugleich durch die weitere gesellschaftliche Entwicklung nahegelegt. Die Strukturen der Arbeit (Beirat, Vorstand, eine hauptamtliche Stelle) wurden im Grundsatz bei den Folgeprojekten beibehalten, auch wenn die Gremien zum Teil unterschiedliche Namen trugen. Die Einsicht, dass Vorurteile zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religionszugehörigkeit sich am besten durch Begegnung und Zusammenarbeit überwinden lassen, führte dazu, dass über die gesamte Zeitspanne finanzielle Mittel zur Unterstützung von Basisinitiativen, die diesem Anliegen dienten, zur Verfügung gestellt wurden. Dies ist umso mehr hervorzuheben, als die Finanzierung dieser Arbeit nie dauerhaft gesichert war und man sich immer wieder von neuem um Geldgeber bemühen musste.

Schon bei der Etablierung des Arbeitsvorhabens war deutlich, dass man für die Vergabe von Geldern an Basisinitiativen Kriterien festlegen musste und dass die unterstützten Initiativen über ihre Arbeit und die Verwendung des Geldes Auskunft zu geben hatten. Die Anforderungen hinsichtlich der Rechenschaftspflicht über die Arbeit und die Verwendung der Gelder stiegen allerdings deutlich an, nachdem es mit dem Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ erstmals möglich geworden war, auf staatliche Fördermittel zurückzugreifen.

Bestimmte Herausforderungen und Schwierigkeiten der Anfangsphase des Arbeitsvorhabens machten sich auch im Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ bemerkbar. So mussten engagierte Personen für die Mitarbeit gewonnen werden, die zugleich sachkundig und repräsentativ für die jeweiligen Träger sein mussten. An sie wurden hohe Anforderungen gestellt, denn oft war es ihnen selbst überlassen, sich über Ziele und Formen der Arbeit zu verständigen, da die Mitgliederversammlung der ACK und die anderen Träger meist grundsätzlich für die Fortführung der Arbeit stimmten, die konkrete Gestaltung aber den jeweiligen Projektgremien überließen. Da es außerdem keine gemeinsam festgelegten Regeln für die Zusammenarbeit gab (z.B. eine Geschäftsordnung für die Gremien), kam der Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft der einzelnen Gremienmitglieder besondere Bedeutung zu.

Eine signifikante Veränderung lässt sich mit Blick auf die Trägerschaft der verschiedenen Projekte feststellen. Trägerin des Arbeitsvorhabens ein-

schließlich des Projekts „Lade deine Nachbarn ein“ war die ACK. Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ hingegen hatte vier gleichberechtigte Träger, so dass die strukturelle Voraussetzung für eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe gegeben war. Dass auf christlicher Seite die ACK, nicht eine einzelne Kirche, Trägerin des Projekts war, war auch für das Verhältnis ihrer Mitgliedskirchen zueinander von Bedeutung. Sie begegneten den beiden anderen Religionen mit einer gemeinsamen christlichen Stimme und machten so die grundlegende Einheit des christlichen Glaubens trotz aller und in allen konfessionellen Differenzierungen deutlich. Dem entspricht es, dass alle Mitgliedskirchen und Gastmitglieder der ACK sich an der Finanzierung des Projekts beteiligten.

Ein wichtiges Anliegen des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ bestand darin, den Beitrag der Religionen zum gesellschaftlichen Frieden deutlich zu machen; so lautete sein Untertitel: „Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland“. Dieses Ziel stand einerseits in der Tradition des Arbeitsvorhabens der ACK und stellte andererseits eine Reaktion auf die aktuelle Situation dar, in der den Religionen unter dem Eindruck von Gewalttaten, die im Namen der Religion begangen werden, oft kollektiv vorgeworfen wurde (und wird), sie seien eine Quelle von Unfrieden und Gewalt. Mit diesem Vorwurf kann und muss man sich theologisch auseinandersetzen. Man kann ihm aber auch – und darauf setzte das Projekt – durch eine Praxis begegnen, die durch den Willen zu Verständigung und Frieden geprägt ist. Die Stärke des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ und auch der von ihm unterstützten Initiativen ist darin zu sehen, dass sie den ersten Schritt zu einer solchen Praxis förderten, der darin besteht, nicht über die anderen, sondern mit ihnen zu reden. Dass die in den Projekttiteln „Lade deine Nachbarn ein“ und „Weißt du, wer ich bin?“ anklingende Zielsetzung eher bescheiden klingt, darf nicht über die Bedeutung dieser Projekte hinwegtäuschen. Ein anspruchsvoller interreligiöser Dialog kann die zwischenmenschliche Begegnung nicht nur nicht ersetzen, sondern er setzt sie voraus. Es kann „sich hinter einfachen Formen der Begegnung ein wichtiges Feld religiöser Begegnung auftun. Man interessiert sich füreinander und geht nicht achtlos oder achselzuckend aneinander vorüber. ... Diese Elemente des religiösen Dialogs, gerade auch im menschlichen Vorfeld, dürfen wir nicht verachten.“³⁴

Auch nach dem Ende des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ bleibt die Aufgabe, der sich Juden, Christen und Muslime mit ihm gestellt haben, ak-

34 LEHMANN 2009, 267f.

tuell. Begegnung und Zusammenarbeit an der Basis, in Gemeinden, Verbänden und Schulen, sind ebenso notwendig wie das theologische Gespräch zwischen den Religionen. Beides kann ein Schritt auf einem Weg sein, der die drei Religionen möglicherweise in Zukunft dazu in die Lage versetzt, sich gemeinsam den Herausforderungen zu stellen, denen sie sich in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft gegenübersehen. Zu diesen Herausforderungen gehört, angesichts einer „frappante[n] Verständnislosigkeit für alles, was sich aus anderen als diesseitigen Beweggründen herleitet“³⁵, für den Sinn und das Recht der Religion sowie religiöser Riten und Symbole einzutreten. Es gehört für alle drei Religionen auch dazu, die Auskunftsfähigkeit der Gläubigen zu stärken. Dies zeigen nicht zuletzt die Erfahrungen aus den vom Projekt durchgeführten Fortbildungsveranstaltungen für Erzieherinnen. Oft zeigte sich, dass es ihnen an Kenntnis aller drei Religionen, also auch der eigenen, fehlte. Schließlich stehen alle Religionen in unserer Gesellschaft vor der Aufgabe, sich mit Anfragen und (berechtigter und unberechtigter) Kritik auf angemessene Weise auseinanderzusetzen. Wenn sie dies in einer den Zeitgenossen verständlichen Sprache tun und mit Hilfe von Projekten wie „Weißt du, wer ich bin?“ zeigen, dass sie bereit und in der Lage sind, „Verbindendes zu entdecken, Unterschiede zu respektieren, füreinander einzustehen und gemeinsam zu handeln“, dann wird das der Glaubwürdigkeit jeder der drei Religionen zugute kommen.

LITERATUR

BAUMANN, ULRIKE / WERMKE, MICHAEL (Hg.), Religionsbuch. Neue Ausgabe für den evangelischen Religionsunterricht 1, Berlin 2010.

BUCHSTEINER, JOCHEN, Die fremden Nachbarn, in: FAZ vom 6. Juni 2013, S. 3.

DIECKMANN, ELISABETH / VORSTER, HANS, „Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland“, in: Handbuch der Religionen, hg. v. Michael Klöcker / Uwe Tworuschka, München 2013, S. 1-30.

HELD, HEINZ JOACHIM, Thesen und Überlegungen zu einem Programm der Kirchen zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt in Deutschland, Januar 1994 (unveröff. Manuskript).

35 KERMANI 2013.

KERMANI, NAVID, Triumph des Vulgärrationalismus, in: Süddeutsche Zeitung: <http://sz.de/1.1397713> (Zugriff am 19.8.2013).

KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND / SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ in Zusammenarbeit mit der ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (Hg.), „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht (=Gemeinsame Texte 12), Bonn/Frankfurt am Main/Hannover 1997.

KONFERENZ EUROPÄISCHER KIRCHEN/RAT DER EUROPÄISCHEN BISCHOFSKONFERENZEN, Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, 2001, www.charta-oecumenica.de.

LEFRINGHAUSEN, KLAUS, im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (Hg.), Versöhnung suchen – Leben gewinnen. Ökumenische Versammlung in Erfurt 1996, Frankfurt am Main/Leipzig 1997.

LEHMANN, KARL, Chancen und Grenzen des Dialogs zwischen den ‚abrahamitischen Religionen‘. Vortrag beim St. Michael-Jahresempfang des Kommissariates der deutschen Bischöfe am 19. September 2006 in der Katholischen Akademie in Berlin, www.bistummainz.de/bistum/bistum/kardinal/texte/texte_2006/index.html (Zugriff am 17.8.2013).

LEHMANN, KARL, Notwendigkeit, Risiken und Kriterien für den interreligiösen Dialog heute und in Zukunft, in: ders. (Hg.), Weltreligionen. Verstehen – Verständigung – Verantwortung, Leipzig 2009, S. 252-273.

PRITZKULEIT, KLAUS, Das Arbeitsvorhaben der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt, in: epd-Dokumentation 15/1996, 36-39, hier S. 36.

VORSTAND DER ACK, Vorwort, in: Materialheft 1 der Aktion „Lade deine Nachbarn ein“, Frankfurt o.J., S. 3.

WEBER, FRIEDRICH, Die Einheit der Christen fördern. Bericht des Vorsitzenden der ACK zur Mitgliederversammlung am 17.10.2007 in Nürnberg, www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Predigten_Weber/Bericht_aus_dem_Vorstand_MV_2007-10.pdf.

Beitrag erschienen in:

Elisabeth Dieckmann, Clauß Peter Sajak (Hg.), *Weißt du, wer ich bin? Initiativen und Projekte für das interreligiöse und interkulturelle Lernen*

Bd. 24, 2014, 208 S., 24.90 EUR, 24.90 CHF, br., ISBN 978-3-643-12299-5 Reihe: Forum

Religionspädagogik interkulturell, LIT Verlag Berlin Münster 2014